

Fiktion Willensfreiheit. Warum sie problematisch ist und wir sie dennoch brauchen¹

Fiction Free will. Why it is problematic and why we still need it

Herta Brinskele²

² Wien, Österreich

Kurzzusammenfassung

Wenn wir mit Alfred Adler Willensfreiheit im Sinne einer Fiktion verstehen, tun sich bislang wenig beachtete Perspektiven auf, über dieses komplexe Thema nachzudenken. Die Frage, ob es Willensfreiheit gibt oder nicht, gerät in den Hintergrund und das Phänomen der Willensfreiheit, insbesondere das subjektive Erleben, wird zum Fokus der Untersuchungen. In meinem Beitrag werde ich versuchen, Krankheitsbilder als je unbewusste Stellungnahme zum Thema Willensfreiheit herauszuarbeiten. Wobei es zunächst darum gehen wird, diesen Begriff einzugrenzen und vor dem Hintergrund der Theorie des Mentalen bei Alfred Adler zu reflektieren. Wenn wir uns beispielsweise näher mit der Konfliktodynamik von Autonomie und Abhängigkeit beschäftigen, oder die Auseinandersetzung mit dem Tod in den Blick nehmen, drängt sich das Thema Willensfreiheit geradezu auf und es wird deutlich, wie bedeutsam dieser Fokus für das Verständnis individueller Leidensgeschichten sein kann.

¹ Dieser Beitrag wurde im Juli 2021 als Vortrag in englischer Sprache beim Weltkongress für Individualpsychologie gehalten.

Abstract

If we understand free will in the sense of a fiction, as Alfred Adler does, previously overlooked perspectives on this complex topic open up. The question of whether free will exists or not recedes into the background, and the phenomenon of free will, especially the subjective experience of it, becomes the focus of investigation. In my contribution, I will attempt to identify clinical pictures as unconscious statements on the subject of free will. The first step will be to define this term and reflect on it against the background of Alfred Adler's theory of the mental. When we take a closer look at the conflict dynamics of autonomy and dependence, for example, or examine the confrontation with death, the topic of free will becomes almost inevitable, and it becomes clear how important this focus can be for understanding individual stories of suffering.

Schlüsselwörter

Fiktion, Willensfreiheit, Individualpsychologie, Philosophie

Keywords

Fiction, free will, individual psychology, philosophy

1 *Beginn*

„Eigentlich weiß ich oft nicht, was ich wirklich will. Aber das will ich nicht“ – so die Aussage eines Patienten. Was wird hier zum Ausdruck gebracht? Zunächst geht es um eine Feststellung, oft nicht zu wissen, was er möchte, die im Folgesatz ergänzt wird durch eine Erwartungshaltung, die das Gegenteil verlangt, nämlich zu wissen, was er möchte. Anscheinend ist dem Patienten der Umstand, nicht zu wissen, was er will, unangenehm. Im Gegensatz dazu scheint dieses indirekte Bekenntnis *zum eigenen Willen* positiv konnotiert zu sein. Offensichtlich stellt die Kluft zwischen dem Wunsch, zu wissen was er will, und der Realität, es nicht zu wissen, ein Problem für ihn dar.

Was will ich Ihnen nun damit sagen? Ich behaupte, dass das Thema der Willensfreiheit sein Dasein nicht im Elfenbeinturm der Philosophie fristet, sondern im menschlichen Alltag allgegenwärtig ist, auch wenn es nicht immer als solches wahrgenommen wird. Es ist ein Thema, das mir in meiner Arbeit als Individualpsychologin immer wieder begegnet und im Laufe der Zeit für mich wie ein Prismenglas geworden ist, an dem sich unterschiedliche Aspekte meiner psychotherapeutischen Arbeit brechen und reflektieren lassen.

In diesem Beitrag will ich Sie teilhaben lassen an meinen Überlegungen und Sie zunächst in gebotener Kürze aus philosophischer Sicht in das Thema einführen.²

In einem weiteren Schritt werde ich Adlers Position zur Willensfreiheit anhand einiger individualpsychologischer Theoreme sowohl in anthropologischer als auch in entwicklungspsychologischer Hinsicht genauer skizzieren.

Im abschließenden Teil meines Beitrages wird es darum gehen, unterschiedliche Krankheitsbilder als je individuelle Stellungnahme zum Problem der Willensfreiheit zu begreifen.

2 *Ein kurzer Abriss zum Problem des freien Willens*

Die Frage nach menschlicher Freiheit und insbesondere nach der Freiheit des Willens hat innerhalb der Philosophie eine lange Tradition und ist seit langem in einen interdisziplinären Forschungskontext eingebunden.

Ganz allgemein lassen sich die Forschungsbemühungen grob in zwei Bereiche mit je unterschiedlichen Beschreibungsweisen und Fragestellungen gliedern:

Erstens in den Bereich, der sich der Dritte-Person-Perspektive zuordnen lässt und damit der Objektivität respektive der intersubjektiven Überprüfbarkeit verpflichtet ist. Im Vordergrund steht hier die Frage, ob es Willensfreiheit gibt oder nicht, und wenn ja, ob sie mit der Vorstellung einer determinierten Welt kompatibel ist. Die Antworten darauf finden sich in folgenden je unterschiedlichen Positionen:

KompatibilistInnen, wie beispielsweise Beckermann (2008) oder Bieri (2003), vertreten die These, dass Freiheit und Determiniertheit vereinbar sind.

InkompatibilistInnen, so zum Beispiel Van Inwagen (1998), gehen im Gegenteil davon aus, dass Freiheit und Determiniertheit nicht vereinbar sind.

LibertarierInnen, eine Form von InkompatibilistInnen, vertreten die Meinung, dass es Freiheit gibt und daher Determiniertheit falsch ist – so beispielsweise die Position von Kane (2002).

Sogenannte *weiche DeterministInnen* sind KompatibilistInnen, die die Auffassung vertreten, dass es Freiheit gibt und auch die Tatsache, dass Determiniertheit wahr ist, daran nichts ändert.

Für *FreiheitsskeptikerInnen* oder sogenannte harte DeterministInnen gibt es mit der Behauptung, dass Determiniertheit wahr ist, keine Freiheit – so die Position von Roth (2004) und Singer (2004).

² Es ist mir zeitlich nicht möglich auf Schopenhauer einzugehen, möchte aber darauf hinweisen, dass sein Willensbegriff im Freud'schen Triebbegriff einen nachhaltigen Niederschlag gefunden hat.

Diese einzelnen Positionen, die in sich zwar schlüssig argumentiert werden, bringen aber keine Lösung des Problems der Willensfreiheit, sondern stecken vielmehr in einer Debatte fest.

Aber nicht nur deshalb ist das Thema problematisch, der Begriff selbst ist widersprüchlich und entzieht sich einer allgemeingültigen Bestimmung. Und das führt uns direkt zum *zweiten Forschungsstrang*, nämlich den Bereich der Erste-Person-Perspektive, die das subjektive Erleben zum Ausgangspunkt der Überlegungen macht.

Habermas (2006, S. 693) spricht von komplementär verschränkten Wissensperspektiven, nämlich die der Beobachter*in und die der Teilnehmer*in, die nicht hintergehbar sind und auch nicht aufeinander reduziert werden können.

Durch den zweiten Forschungsstrang, der stark durch eine interdisziplinäre Zusammenarbeit beeinflusst ist, werden neue Fragen an das Thema herangetragen. Die Frage, ob es Willensfreiheit gibt oder nicht, gerät in den Hintergrund und das *Phänomen* der Willensfreiheit, insbesondere das subjektive Erleben, wird zum Fokus der Untersuchungen.

Aber was ist denn eigentlich unter Willensfreiheit zu verstehen? Vor dem Hintergrund der analytischen Philosophie des Geistes folge ich im weiteren Verlauf meines Beitrages einer kompatibilistischen Perspektive, d.h. einer Vereinbarkeit von Determination und Willensfreiheit.

Pauen (2005), Walter (1999), Beckermann (2008), Giampieri-Deutsch (2011) und andere formulieren in ähnlicher Weise drei Bedingungen, die zumindest teilweise erfüllt sein müssen, um von Willensfreiheit sprechen zu können:

1. Die *Urheberschaftsbedingung* gibt an, dass die Entscheidung, welche Wahl getroffen wird, vom Subjekt selbst abhängt.
2. Die *Bedingung alternativer Möglichkeiten* besagt, dass ein Subjekt die Wahl hat, zwischen verschiedenen Möglichkeiten zu entscheiden.
3. Die *Bedingung der Willentlichkeit oder Intelligibilität* ist erfüllt, wenn Entscheidungen oder Handlungen aus vernünftigen, reflektierten Gründen getroffen werden.

Bei genauerem Hinsehen wird bereits deutlich, dass diese Bedingungen auf Voraussetzungen beruhen, die ihrerseits zu explizieren sind. Mein Weg der Explikation führt mich direkt zur Theorie des Mentalen bei Alfred Adler.

3 Adlers Position zur Willensfreiheit

Wie individualpsychologische Konzepte in einen produktiven Dialog mit dem freien Willen treten können, werde ich anhand dieser Minimalbedingungen zu zeigen versuchen.

3.1 ***Bedingung der Urheberschaft***

Betrachten wir zunächst die Urheberschaftsbedingung. Wann ist ein Subjekt ein Subjekt? Wie wird es dazu? Die Genese des Subjekts und des Gegenübers bildet einen der zentralen Bestandteile individu-alpsychologischer Theorie und Praxis. Adlers Lehre von der Ichbildung (Witte 1991) ist unmittelbar mit der Entwicklung des *Gemeinschaftsgefühls* verbunden. Er wird nicht müde zu betonen, dass das seeli-sche Organ von den Forderungen des menschlichen Zusammenlebens geformt wird (1927a/1983, 41). Das Ich wächst am Du und ganz allgemein an dem, was die Außenwelt zu bieten hat. Menschliche Entwicklung geschieht in einem dialektischen Verhältnis von Individuum und Gemeinschaft.

Auf der Ebene der Theorie des Mentalen kann Gemeinschaftsgefühl so definiert werden:

„Das Gemeinschaftsgefühl ist zunächst ein Entwicklungs- und Wachstumsprinzip, das im Dienste des Lebensstils das Streben von einer Minus- zu einer Plussituation vorantreibt. Es ist als Potenz im Menschen angelegt und zur Entfaltung auf zwischenmenschliche Erfahrungen angewiesen. Als psychische Fähigkeit kennzeichnet das Gemeinschaftsgefühl auf der einen Seite die Voraussetzung, soziale Situationen und auch Beziehungen zur unbelebten Objektwelt einzuschätzen und diese zu regulieren, auf der anderen Seite ist es auch das Ergebnis daraus. Das Regulativ der Sicherung ist so gesehen als subjektbezogener, das der Anpassung als ob-jektbezogener Aspekt dieser Fähigkeit anzusehen, um die menschlichen Aufgaben des Ge-meinschafts-, Arbeits- und Liebeslebens meistern zu können“ (Brinskele 2014).

Angestoßen vom Zärtlichkeitsbedürfnis des Kindes kommt bei der Entwicklung des Gemeinschaftsge-fühls zunächst der Mutter respektive der primären Bezugsperson eine außerordentlich wichtige Rolle zu. Dyadische Situationen sind die Voraussetzung dafür, dass das Baby oder Kleinkind die ganz indivi-duell abgestimmten Resonanzen erhalten kann, die ihm „zu einer Orientierung über sich selbst verhel-fen und in ihm einen ersten Eindruck davon entstehen lassen, was ein Ich und was ein Du ist“ (Bauer 2018, S. 48).

Eine gute Entwicklung des Gemeinschaftsgefühls geht quasi damit einher, dass exekutive Funktionen wie Selbststeuerung und Selbstkontrolle möglich werden (vgl. Bauer 2018).³ Nur so kann es gelingen, dass die zweite *Bedingung für Willensfreiheit, die Bedingung alternativer Möglichkeiten* erfüllt wird, nämlich die Herausbildung der Entscheidungsfreiheit.

³ Die Erziehung zu gelingender Selbststeuerung ist ein Balanceakt. Von denen, die in pädagogischer Verantwortung stehen, fordert sie ein Gleichgewicht zwischen empathischer Zuwendung, dem Mut zu pädagogischer Füh-
rung und dem Gewähren von Freiheitsräumen, die es Kindern und Jugendlichen ermöglichen, Autonomie zu er-leben und ihre ganz eigenen Erfahrungen zu machen. Dieses Gleichgewicht ist nicht nur an die jeweilige Alters-stufe anzupassen, sondern muss für jedes Kind auch individuell immer wieder neu austariert werden (Bauer 2018, S. 69).

3.2 Bedingung alternativer Möglichkeiten

An dieser Stelle mag zunächst die Determination besonders ins Auge fallen, angefangen bei der Zeugung, über die in der Regel die Eltern bestimmen, bis hin zur Tatsache, irgendwann sterben zu müssen, als Mann oder Frau verkörpert zu sein, das soziale, familiäre Umfeld, kulturelle und geographische Gegebenheiten, Zeitumstände und viele mehr beeinflussen die Art und Weise, wie sich ein Individuum entwickeln kann. Aus anthropologischer Sicht geht es hier um ein Bedingungsgefüge, das schlichtweg zur *conditio humana* gehört. Meinungs- und Willensbildungen sind immer auch mit Beeinflussungen verbunden, oder, um es mit Adler auszudrücken, sie unterliegen der *tendenziösen Apperzeption*⁴. Er meint damit eine immer deutlicher werdende Tendenz, bestimmte Eindrücke und Situationen zu interpretieren. Diese individuelle Interpretation ist nun im Hinblick auf Willensfreiheit von entscheidender Bedeutung, denn das *Wie* bestimmt die Freiheitsgrade!

Für Adler ist ein Individuum nicht den Trieben ausgeliefert, sondern wird zum Schöpfer seiner selbst. Diese *schöpferische Kraft* entscheidet – bewusst oder unbewusst⁵ – wie eine Situation zu bewerten ist und welche Verhaltensweise darauffolgen soll. Willensfreiheit in diesem Sinne bedeutet Selbstbestimmung und die Bereitschaft sich zu entscheiden, egal ob es ein Dafür oder Dagegen ist.⁶ Adlers *Wille zur Macht*⁷ kann als frühere Spielart der schöpferischen Kraft betrachtet werden, der dabei helfen soll, das Gefühl der Minderwertigkeit zu überwinden und den Selbstwert zu regulieren (Adler 1912a).

Entwicklungspsychologisch betrachtet, entwickelt sich aus dem Gemeinschaftsgefühl unter dem Einfluss des Apperzeptionsschemas nach und nach ein Lebensstil heraus, der auf ein fiktives Endziel gerichtet ist und uns zur dritten Bedingung, der Intellibilität führt.

3.3 Bedingung der Intellibilität

Eine Wahl oder Entscheidung muss aus vernünftigen, reflektierten Gründen getroffen werden, um von Willensfreiheit sprechen zu können. Die wichtigste Aufgabe des Denkens ist für Adler vor allen, „der Handlung oder den Geschehnissen vorauszueilen, Weg und Ziel zu erfassen und so weit als möglich zu

⁴ „[] dass die momentane Aktivierbarkeit dieses Wissens, das formt, was das Individuum jeweils denkt, an Emotionen wahrnimmt, sich vorstellt, träumt, argumentiert, entscheidet, plant, handelt, aber auch das, was das Individuum jeweils vergisst, verdrängt, vermeidet, idealisiert, nicht wahrnehmen kann oder will. Das heißt auch, dass die Qualität des kreierten Wissens (der Biographie) die Qualität der intra-psychischen Beziehungen [] formt sowie auch die Qualität der interpersonellen Beziehungen, []“ (Koukkou/Bräker 2002, 168).

⁵ Adler macht nicht so eine strikte Trennung zwischen bewusst und unbewusst wie beispielsweise Freud, sondern betrachtet sie als Kontinuum.

⁶ Für Sartre sind wir zur Freiheit verdammt, und damit dazu, uns ein ganzes Leben lang entscheiden zu müssen, uns zu bestimmen, etwas aus uns zu machen. In weiterer Folge bedeutet dies für Sartre, dass jeder Mensch volle Verantwortung für sich und sein Leben trägt.

⁷ Willenskraft im Sinne eines Treibstoffes, der die Entwicklung voranbringt.

beeinflussen“ (Adler 1912/2008, 80). „Schon die einfache Wahrnehmung ist nicht objektiver Eindruck oder nur Erlebnis, sondern eine schöpferische Leistung von Vor- und Hintergedanken, bei der die ganze Persönlichkeit in Schwingung ist“ (Adler 1912e, S. 68; zit. Nach Bruder Bezzel 2004, 59). Gemäß dem fiktiven Ziel wird jene Möglichkeit gewählt, die für dessen Erreichung am geeigneten erscheint. Die Vorstellungen eines Individuums darüber, wie es zu diesem Ziel kommt, das in letzter Instanz immer eines der Orientierung, der Sicherung und der psychischen Homöostase ist, sind wiederum lebensstil-typisch geprägt. Der Lebensstil wird hier einerseits zur Quelle der Determination, andererseits ermöglicht er die Begründung einer Entscheidung, nämlich ein Wozu.

Wir sind nun bei der Fiktion angelangt und so komme ich zurück auf den Titel meines Beitrags, Willensfreiheit als solche zu betrachten. Adler bezieht den Fiktionsbegriff primär auf die leitende Idee des Lebensstils und orientiert sich dabei ganz stark an Vaihinger (1911). Fiktionen markieren einerseits die radikale Trennung von Vorstellung und Wirklichkeit, aber gerade dadurch eröffnet sich eine Beziehungsmöglichkeit, im Sinne des *als ob*. Die Fiktion bewirkt als Kunstgriff etwas, das ohne sie in der Praxis nicht zustande käme (Wels 1997, 88–90). Es geht also nicht primär um das Vorstellungsgebilde, sondern darum, was dadurch ermöglicht wird. Untersuchungen haben gezeigt, dass die subjektive Überzeugung der Selbstbestimmung nicht nur tatsächlich beobachtbar, sondern handlungswirksam ist (Heckhausen et al. 1987).⁸

Fiktionen lassen sich im Gegensatz zu Hypothesen nicht verifizieren, sie lassen sich nur justifizieren (Vaihinger, 1911, 150). Eine Fiktion besticht durch ihre Nützlichkeit und Notwendigkeit durch einen anzuzeigenden praktischen Zweck. Der sogenannte Endzweck liegt im Stabilisierungsverlangen der Psyche. „Die leitende Fiktion ist demnach ursprünglich das Mittel, ein Kunstgriff, durch den sich das Kind seines Minderwertigkeitsgefühls zu entledigen sucht. Sie leitet die Kompensation ein und steht im Dienste der Sicherungstendenz“ (Adler 1912/2008, S. 82).

4 *Subjektives Erleben*

Im letzten Abschnitt werde ich versuchen, Krankheitsbilder als je unbewusste Stellungnahme zum Thema Willensfreiheit herauszuarbeiten. Ich gehe davon aus, dass es einen Zusammenhang gibt zwischen dem Erleben von Willensfreiheit und psychischer Gesundheit respektive bestimmten psychischen Störungen, wie man sie in der westlichen Gesellschaft versteht.

Wenn wir die Minimalbedingungen ***Urheberschaft, alternative Möglichkeiten*** und ***Intelligibilität*** betrachten, können wir bereits anhand dieser Kriterien bestimmte Auffälligkeiten ableiten. Da wären

⁸ Bauer (2018, S. 29-30) berichtet von einer Studie, bei der Personen dahingehend beeinflusst wurden, dass es keinen freien Willen gibt und im Vergleich zur Kontrollgruppe eine objektiv reduzierte Fähigkeit zur Impulskontrolle aufwiesen. Und er warnt vor der Verneinung der menschlichen Entscheidungsfreiheit, da sie (ebd. in hohem Maße unsinnige und schädliche Konsequenzen für das soziale Zusammenleben [...] habe (ebd., S. 32).

zunächst einmal die besonders Ich-schwachen, abhängigen Persönlichkeiten. Sehr salopp formuliert, Menschen, die sich mit sich selbst nicht so recht auskennen und sich schwertun, eine Orientierung in der Welt zu finden.

Was die zweite Bedingung anbelangt, spiegeln sich hier sämtliche Facetten des Konflikts zwischen Autonomie und Abhängigkeit. In der psychotherapeutischen Praxis sehen wir jede Menge Auffälligkeiten, die einen Konflikt mit unterschiedlichsten Determinanten widerspiegeln – sei es die Tatsache der Endlichkeit, der Umstand in einem Geschlecht gefangen zu sein, und viele andere.⁹ Aus der therapeutischen Praxis wissen wir, dass es manchmal wichtig ist, Determinanten zu überwinden, ein andermal sie anzunehmen, denn dann kann Freiheit gelingen und erfahrbar werden.

Zur dritten Bedingung zählen wohl die Menschen, die ganz allgemein als willensschwach¹⁰ bezeichnet werden können, weil sie – im Kampf um die Freiheit – es nicht schaffen, sich zu entscheiden und passende Gründe zu bestimmen, oder, weil sie keine passende Fiktion entwickeln konnten, die ihnen eine Orientierung geben könnte.

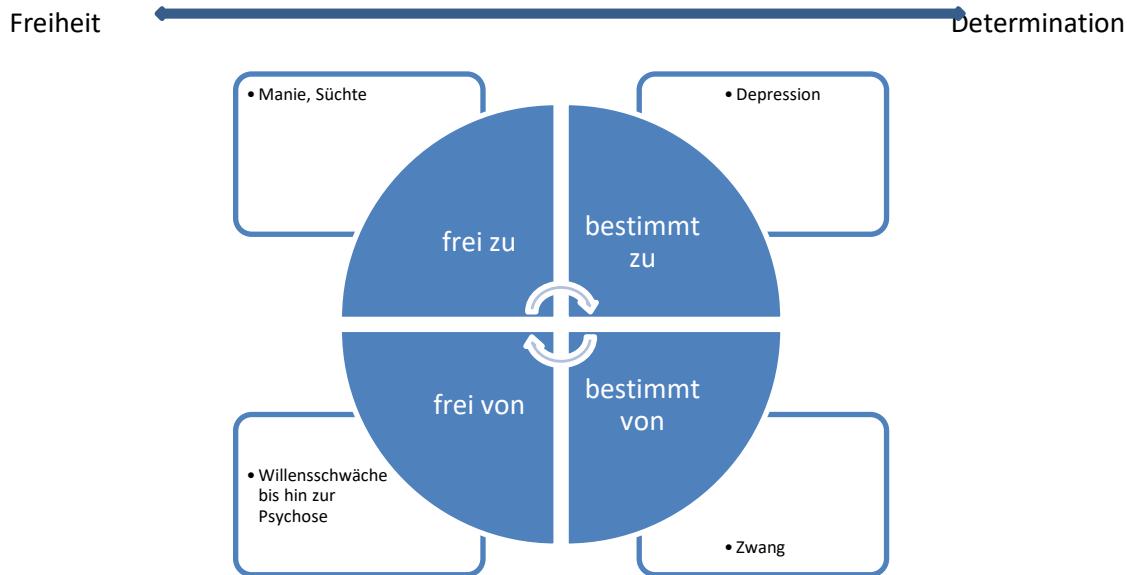
Wir können sehen, dass diese Minimalbedingungen durchaus brauchbare Kriterien sind, um psychische Gesundheit zu bestimmen. Zudem kann entlang dieser Bedingungen auch eine Art *Reifegrad* einer psychischen Störung abgelesen werden. Während es mit der ersten Bedingung um die Identität geht, damit um frühe Störungen, weisen die weiteren Bedingungen viel stärker auf die Regulierung des Selbstwertes hin, also auf das narzisstische Gleichgewicht.

Wenn wir psychische Gesundheit unter dem Fokus betrachten, eine gute Balance zwischen den Polen Freiheit und Determination zu finden, so lässt sich in diesem Spannungsfeld eine weitere Ordnung finden. Individuelle Lebensstile als Arbeitsmodus können als Stellungnahme zum Problem der Willensfreiheit gelesen werden, die in ihrer extremen Ausprägung und einseitigen Fixierung auch gängigen Krankheitsbildern entsprechen. Gehen wir im Folgenden also der Frage nach, welche Erlebnis- und Verhaltensweisen sich in diesem Spannungsfeld beschreiben lassen (Abbildung 1):

⁹ Auch der Odipuskomplex gehört für mich zu dieser Art von Konflikt – es ist etwas nicht möglich.

¹⁰ Mele (2004) hat sich ausführlich mit dem Thema der Akrasie, was so viel wie Willensschwäche bedeutet, beschäftigt.

Abbildung 1: Willensfreiheit im Spannungsverhältnis von Freiheit und Determination



Betrachten wir zunächst den Pol der Freiheit. Es gibt einerseits Menschen, die der bewussten oder unbewussten Überzeugung sind, Ihr psychisches Gleichgewicht und Orientierung in der Welt dann am besten zu finden, wenn sie tun und lassen können, was sie wollen. Sie fühlen sich richtiggehend berauscht in ihrer Aktivität und äußerst selbstwirksam im Überschreiten von Grenzen. Es geht hier um Menschen, bei denen der Wille auf ein Freisein *zu* etwas gerichtet ist. Bei krankhafter Fixierung finden wir in dieser Gruppe vor allem manische Patienten.

Auf der Seite der Freiheit gibt es andererseits auch jene Gruppe, die sich in einem wahren Dilemma befindet, weil sie sich angesichts mehrerer Möglichkeiten, die grundsätzlich Freiheit bedeuten könnten, erst recht wieder gezwungen fühlt, sich zu entscheiden und das macht Angst. Die Aufmerksamkeit liegt bei dieser Gruppe auf einem Freisein *von*. Die Identität darf nicht zu sehr kontaminiert werden, da eine zu starke Vermischung mit einem Objekt – egal ob menschlich oder dinglich (auch das Aufgehen in einem Beruf) – einen Angriff auf die Integrität der Persönlichkeit bedeuten würde. Die Nebenkosten sind hoch, denn so kann sich gar keine Identität herausbilden, beziehungsweise sie zerfällt. Damit ist vor allem die große Gruppe der Psychosen gemeint.

Wie sieht es am gegenüberliegenden Pol der Determination aus? Auch da gibt es eine Gruppe, die der Vorstellung von Determination gegenüber durchaus positiv gestimmt ist und in diesem Bestimmtsein *zu* ein wunderbares psychisches Gleichgewicht findet. Es sind Menschen, die aufgehen können an und in einer Sache, denen es Freude bereitet, gebraucht zu werden und die so Abhängigkeitswünsche gut unterbringen können. Die Hingabe kann aber auch zur Überforderung und zum Versagen führen. Das

Gefühl ausgeliefert zu sein, nichts tun zu können oder kapitulieren zu müssen, kann letztlich leicht in eine Depression münden.¹¹

Menschen, die ich einem Bestimmtsein von zuordne, folgen lebensstiltypischen Vorstellungen und Glaubenssätzen, ihr psychisches Gleichgewicht darin zu finden, nie den Überblick zu verlieren und gerne Kontrolle über ihr Leben zu haben. Die krankhafte Ausprägung davon wäre dann der Zwang.

Zwischen den Polen von Freiheit und Determination lassen sich zudem kompensatorische Bewegungen ausmachen, die im Dienste der Sicherung oder Abwehr stehen können.

5 *Schluss*

Ich komme nun zum Ende meiner Ausführungen und überlasse es Ihrer Vorstellungskraft, darüber nachzudenken, welche Implikationen meine Überlegungen für die psychotherapeutische Praxis haben. Eine gute Balance im Spannungsverhältnis von Freiheit und Determination, um individuelle Freiheitsgrade zu erhöhen, ist jedenfalls ein sehr lohnendes Ziel.

Literatur

- Adler, Alfred (2007-2010). Studienausgabe. Band 1-7. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Barth, Friedrich G., Giampieri-Deutsch, Patrizia & Klein, Hans-Dieter (Hrsg.) (2012). Sensory Perception. Mind and Matter. Wien: Springer.
- Bauer, Joachim (2018). Selbststeuerung. Die Wiederentdeckung des freien Willens. München: Heyne Verlag.
- Beckermann, Ansgar (2008). Gehirn, Ich, Freiheit. Neurowissenschaften und Menschenbild. Paderborn: Mentis.
- Beckermann, Ansgar (2008). Analytische Einführung in die Philosophie des Geistes (3). Berlin: Walter De Gruyter.
- Bieri, Peter (2003). Das Handwerk der Freiheit. Über die Entdeckung des eigenen Willens. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verl.
- Bruder-Bezzel, Almuth & Bruder, Klaus-Jürgen (2004). Kreativität und Determination. Studien zu Nietzsche, Freud und Adler. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Cranach, Mario v. & Foppa, Klaus (Hrsg.) (1996). Freiheit des Entscheidens und Handelns. Ein Problem der nomologischen Psychologie. Heidelberg: R. Asanger Verlag.

¹¹ Wir wissen, dass überhöhte Ansprüche und Anforderungen an die eigene Leistungs- oder Anpassungsfähigkeit die Entwicklung von Depressionen begünstigen (Bauer 2018, S. 75).

Federn, Ernst & Wittenberger, Gerhard (Hrsg.) (1992). Aus dem Kreis um Sigmund Freud. Zu den Protokollen der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung (Originalausg.). Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

Frank, Manfred (2012). Ansichten der Subjektivität (1). Berlin: Suhrkamp.

Freud, Sigmund (1923a). Libidotheorie. Psychoanalyse. G.W. 13: 211-233. Frankfurt/Main: Fischer.

Geyer, Christian (Hrsg.) (2004). Hirnforschung und Willensfreiheit. Zur Deutung der neuesten Experimente (Orig.-Ausg., 1. Aufl., 3. [Dr.]). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Giampieri-Deutsch, Patrizia (1992). Alfred von Winterstein und die Rolle der Philosophie in den Diskussionen der Mittwoch-Gesellschaft. In Aus dem Kreis um Sigmund Freud. Zu den Protokollen der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung, (Hrsg.) E. Federn & G. Wittenberger. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag, S. 69–95.

Giampieri-Deutsch, Patrizia (1999). Aggression und Normengenese. Zum ethischen Subjekt in der Psychoanalyse. Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Gesellschaftsanalyse und politische Bildung, 18(4): 227–244.

Giampieri-Deutsch, Patrizia (Hrsg.) (2002). Psychoanalyse im Dialog der Wissenschaften. Band 1: Europäische Perspektiven. Stuttgart: Kohlhammer.

Giampieri-Deutsch, Patrizia (Hrsg.) (2004). Psychoanalyse im Dialog der Wissenschaften. Band 2: Anglo-amerikanische Perspektiven. Stuttgart: Kohlhammer.

Giampieri-Deutsch, Patrizia (Hrsg.) (2007). Geist, Gehirn, Verhalten. Sigmund Freud und die moderne Wissenschaft. Würzburg: Königshausen & Neumann.

Giampieri-Deutsch, Patrizia (2007). Geist, Gehirn, Verhalten: Sigmund Freuds wissenschaftliche Weltauffassung und die Gegenwart. In Geist, Gehirn, Verhalten. Sigmund Freud und die moderne Wissenschaft, (Hrsg.) P. Giampieri-Deutsch. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 115-126.

Goschke, Thomas & Walter, Henrik (2005). Bewusstsein und Willensfreiheit – Philosophische und empirische Annäherungen. In Bewusstsein. Philosophie, Neurowissenschaften, Ethik, (Hrsg.) C. S. Herrmann. Paderborn, München: Fink, S. 81–119.

Habermas, Jürgen (2006). Das Sprachspiel verantwortlicher Urheberschaft und das Problem der Willensfreiheit. Wie lässt sich der epistemische Dualismus mit einem ontologischen Monismus versöhnen? DZPhil, 54(5): 669–707.

Heckhausen, Heinz, Gollwitzer, Peter M. & Weinert, Franz E. (1987). Jenseits des Rubicon. Der Wille in den Humanwissenschaften. Berlin: Springer.

Herrmann, Christoph S. (Hrsg.) (2005). Bewusstsein. Philosophie, Neurowissenschaften, Ethik. Paderborn, München: Fink.

Herrmann, Theo (1996). Willensfreiheit – eine nützliche Fiktion? In Freiheit des Entscheidens und Handelns. Ein Problem der nomologischen Psychologie, (Hrsg.) M. v. Cranach & K. Foppa. Heidelberg: R. Asanger Verlag, S. 56–69.

Horn, Christoph & Löhrrer, Guido (Hrsg.) (2010). Gründe und Zwecke. Texte zur aktuellen Handlungstheorie (1). Berlin: Suhrkamp.

Kandel, Eric R. (2006). Psychiatrie, Psychoanalyse und die neue Biologie des Geistes (1). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Kane, Robert (Hrsg.) (2002). The Oxford handbook of free will. Free will. Oxford [u.a.]: Oxford University Press.

Klein, Hans-Dieter (2012). Free will. In Sensory Perception. Mind and Matter, (Hrsg.) F. G. Barth, P. Giampieri-Deutsch & H.-D. Klein. Wien: Springer, S. 383–390.

Kornhuber, H. H. & Deecke, L. (1965). Hirnpotentialänderungen bei Willkürbewegungen und passiven Bewegungen des Menschen: Bereitschaftspotential und reafferente Potentiale. *Pflügers Archiv für Gesamte Physiologie*, 284, 1–17.

Libet, Benjamin (2005). Mind time. Wie das Gehirn Bewusstsein produziert (1). Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Mele, Alfred R. (2004). Motivated Irrationality. In: The Oxford Handbook Of Rationality; ed. By Alfred. R. Mele, Piers Rawling. Oxford Press 2004, 240-256.

Nahmias Eddy et al. (2004). The phenomenology of free will. *Journal of Consciousness Studies*, 11(7-8), 162–179.

Nimtz, Christian (2012). Begriffsanalyse heute. *Zeitschrift für Philosophische Forschung*, 66(2), 218–247.

Nunberg, Hermann & Federn, Ernst (Hrsg.) (2008). Protokolle der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung (Neuausg.). Gießen: Psychosozial-Verl.

Pauen, Michael (2005). Willensfreiheit, Neurowissenschaften und die Philosophie. In Bewusstsein. Philosophie, Neurowissenschaften, Ethik, (Hrsg.) C. S. Herrmann Paderborn. München: Fink, S. 53–80.

Pauen, M. & Roth, G. (2008). Freiheit, Schuld und Verantwortung. Grundzüge einer naturalistischen Theorie der Willensfreiheit (1). Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Petzold, H. (Hrsg.) (2001). Wille und Wollen. Psychologische Modelle und Konzepte. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Petzold, Hilarion & Sieper, Johanna (Hrsg.) (2008). Der Wille, die Neurobiologie und die Psychotherapie. Zwischen Freiheit und Determination. Bielefeld [u.a.]: Ed. Sirius im Aisthesis Verl.

Petzold, Hilarion & Sieper, Johanna (Hrsg.) (2008). Psychotherapie des Willens. Der Wille, die Neurobiologie und die Psychotherapie. Bielefeld [u.a.]: Ed. Sirius im Aisthesis Verl.

Prinz, Wolfgang (2003). Der Mensch ist nicht frei. *Das Magazin* (2), 18–20.

Roth, Gerhard (1994). Das Gehirn und seine Wirklichkeit. Kognitive Neurobiologie und ihre philosophischen Konsequenzen (1). Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Roth, Gerhard (2003). Fühlen, Denken, Handeln. Wie das Gehirn unser Verhalten steuert (1). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Roth, Gerhard (2004). Wir sind determiniert. Die Hirnforschung befreit von Illusionen. In Hirnforschung und Willensfreiheit. Zur Deutung der neuesten Experimente, (Hrsg.) C. Geyer. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 218–222.

Schmidt-Hellerau, Cordelia (1995). Lebenstrieb & Todestrieb, Libido & Lethe. Ein formalisiertes konsistentes Modell der psychoanalytischen Trieb- und Strukturtheorie. Stuttgart: Verlag Internationale Psychoanalyse.

Shevrin, Howard (1996). Conscious and unconscious processes. Psychodynamic, cognitive, and neurophysiological convergences. New York: Guilford Press.

Singer, W. (2003). Ein neues Menschenbild? Gespräche über Hirnforschung (1). Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Van Inwagen, Peter (Hrsg.) (1998). Metaphysics. The big questions (1). Oxford [u.a.]: Blackwell.

Wälder, R. (1962). Psychoanalysis, Scientific Method, and Philosophy. J. Amer. Psychoanal. Assn., 10, 617–637.

Vaihinger, Hans (1911). Die Philosophie des Als Ob. System der theoretischen, praktischen und religiösen Fiktionen der Menschheit auf Grund eines idealistischen Positivismus; mit einem Anhang über Kant und Nietzsche. Leipzig: Felix Meiner 1922.

Walter, Henrik (1999). Neurophilosophie der Willensfreiheit. Von libertarischen Illusionen zum Konzept natürlicher Autonomie (2). Paderborn: Mentis.

Wedekind, Dirk & Hüther, Gerald (2008). Zwanghaftes Verhalten und die Neurobiologie des Wollens - Entstehungsursachen und Perspektiven der Behandlung. In Der Wille, die Neurobiologie und die Psychotherapie. Zwischen Freiheit und Determination, (Hrsg.) H. Petzold & J. Sieper. Bielefeld [u.a.]: Ed. Sirius im Aisthesis Verl., S. 395–414.

Autorin

Mag.a Herta Brinskele

Guglgasse 8, 1110 Wien

Telefon: 0664 9410009

E-Mail: herta.brinskele@chello.at

Herta Brinskele, Mag.a, hat in Wien Philosophie, Pädagogik und Wissenschaftstheorie studiert und sie ist ausgebildete Ergotherapeutin. Ihre Ausbildung zur Psychotherapeutin beim ÖVIP hat sie 2001 abgeschlossen. Sie arbeitet als Psychotherapeutin und Supervisorin in freier Praxis und ist seit 2008 als Lehrtherapeutin und Lektorin für das Fachspezifikum Individualpsychologie an der SFU tätig.

Schwerpunkte der wissenschaftlichen Tätigkeit: philosophische Grundlagen der Individualpsychologie; vergleichende Überlegungen zur Theorie des Mentalen bei Alfred Adler und Sigmund Freud; Adlers Position zum Leib-Seele-Problem; Theorie und Praxis; Willensfreiheit; Glauben; u.a.m.